

Council of Europe
Conseil de l'Europe



Standing Conference
of Local and Regional Authorities of Europe

Conférence permanente
des pouvoirs locaux et régionaux de l'Europe

Strassburg, den 2. Dezember 1993

CPL/Soc (28) 19

Or. German

GESUNDHEITS- und SOZIALAUSSCHUSS

Die Kinder von St Petersburg

Neuester Bericht von Herrn Stefan SCHEPERS,
Präsident von "Psalm 23"
über die Arbeiten dieser ONG in St Petersburg

Informationsdokument

Ein Teddybär reist nach St. Petersburg

23.11.1993

30 cm ist er groß. Er hat braune Pfoten, schöne leuchtende Augen, eine karierte Jacke und es ist sein erster Flug. Ein Teddybär aus China, den Frau Dr. Ute Projan in Deutschland erstanden hat und der jetzt eine Reise nach St. Petersburg antritt. Frau Dr. Ute Projan, Mitarbeiterin des Landesjugendamtes des Landes NRW und Leiterin einer Einrichtung für schwer erziehbare Jungen und Mädchen sowie Mitglied des Vorstandes des Institutes für soziale Arbeit in Münster begleitet uns auf dieser Reise nach St. Petersburg. Den Teddybär hat sie für den Sohn unserer Leiterin der Arbeit in St. Petersburg, Olga, mitgenommen. Er guckt etwas traurig, meine ich, wahrscheinlich will er nicht nach Rußland, in das finstere kalte Land. Frau Höppener aus Baesweiler, die uns ebenfalls begleitet und die vor kurzem noch einen großen Hilfstransport für unsere Jugendarbeit in St. Petersburg zusammen mit den Schülern der Schulen in Baesweiler organisiert hat, meint, es würde ihm schon gut gehen in St. Petersburg.

Es ist Montag, der 15.11.1993; wieder einmal sind wir auf dem Wege nach St. Petersburg, um unsere Jugendhilfeeinrichtungen voranzutreiben. Wir, das sind der Pilot, Dirk Riemscheid, der unsere kleine Maschine gen Osten steuert, Frank Makowsky, mein Assistent, und ich, Stefan Schepers.

1.

Die Fluchtborg

Am Dienstag, den 16.11.1993 fahren wir in die Fluchtborg. Sie befindet sich in einem Randbezirk von St. Petersburg in einem Mehrfamilienhaus mit ca. 40 Parteien. Eine ganze Etage haben wir in diesem Mehrfamilienhaus gemietet. In der Fluchtborg befindet sich auch unser vorläufiges Büro, für das wir immer noch einen geeigneten Raum im Stadtzentrum suchen. Die Leiterin der Fluchtborg, Frau Ustinov, führt uns durch die Zimmer. Sie sind hell, freundlich und warm. Die Fenster sind dicht und schützen gegen die Kälte. In St. Petersburg ist mittlerweile der erste Schnee gefallen, wenn auch nicht viel. Die Temperaturen steigen kaum über - 10 °C am Tage. In der Holzwerkstatt der Strafkolonie Kolpina wurden für jedes Kind kleine Einheiten angefertigt. Sie bestehen aus einem Schreibtisch, einem Kleiderschrank und darauf montiert ein Bett. Die Arbeit ist zwar qualitativ sehr mangelhaft und die Betten sind zum Teil recht wackelig und müssen an der Wand verankert werden, jedoch war es das Ziel, für die Strafkolonie eine Einnahmequelle zu erschließen und deswegen haben wir die Möbel dort bestellt. Trotzdem gefällt die Idee allen, da jedes Kind nunmehr seine eigene Ecke hat und sich in seinem Hochbett verkriechen kann.

10 Kinder leben zwischenzeitlich in der Fluchtborg im Alter zwischen 10 und 15 Jahren. Betreut werden sie von 4 weiteren Erzieherinnen und Erziehern sowie einem Wirtschaftler, der das Essen kocht und für die Wäsche verantwortlich ist.

3 Kinder konnten zwischenzeitlich eingeschult werden. Sie besuchen eine Schule in der Nähe der Fluchtborg. Die anderen 7 Kinder haben keine ausreichenden Vorkenntnisse, um eine Schule besuchen zu können. Teilweise können sie weder lesen noch schreiben, sind aber zu alt für die Grundschule. In Kürze sollen sie in der Fluchtborg durch Lehrer unterrichtet werden und so an eine Schulausbildung herangeführt werden.

Der Psychologe, der die Erzieher in der Fluchtborg begleitet und sie ausbildet und außerdem die Kinder betreut erzählt uns, daß viele Probleme mit den Kindern zu bewältigen sind, sei es, daß ihr Sexualverhalten die soziale Gemeinschaft stört, sei es, daß aggressive Phasen der Kinder

aufgearbeitet werden müssen, sei es, daß Erzieher teilweise es noch nicht schaffen, die Seele des Kindes zu erreichen. Wir sind beeindruckt von diesem ruhigen fast schüchtern wirkenden Mann, wie er mit treffsicherer Genauigkeit das Wesen der Kinder beschreibt und Vorschläge für die pädagogische Betreuung derselben macht.

Nach dem Rundgang durch die Fluchtburg können wir feststellen, daß die materielle Ausstattung für die Arbeit mit den Kindern gut ist. Über vernünftig eingerichtete Zimmer, einer gut ausgestatteten Küche bis hin zur Waschmaschine und zum Wäschetrockner ist nunmehr alles vorhanden. Hier kann man sich wohlfühlen.

2.

Das Hauptquartier

Olga hat ihr Büro in einem Raum der Fluchtburg eingerichtet. Leider ist es ihr nicht gelungen, einen Büroraum in der Innenstadt zu finden. Der bereits angemietete Büroraum steht nicht zur Verfügung, da es juristische Probleme mit den Vermietern gibt, die offensichtlich nicht zur Verfügung über die angemieteten Räumlichkeiten berechtigt waren. Pausenlos klingelt das Telefon. Sozialarbeiter oder Gäste gehen ein und aus. Die Miliz hat Anfragen zu Kindern und muß darauf aufmerksam gemacht werden, daß sie in unserer Fluchtburg nichts verloren hat. Verwaltungsaufgaben sind zu lösen. Eine Schule ruft an, die in Kürze ein Kind aufnehmen soll. Es ist wie in einem Bienenkorb. Doch man sieht, die Arbeit läuft und trotz aller bürokratischen Schwierigkeiten, die Olga zu bewältigen hat, steht sie mit ihrem ruhigen und tapferen Wesen all diese Probleme durch. Wir alle sind von der Organisationskraft dieser jungen Frau begeistert, die täglich 10 bis 12 Stunden versucht, die Organisation in St. Petersburg aufrecht- und zusammenzuhalten.

Olga berichtet uns von den Problemen der Mitarbeiter. Die Inflation in St. Petersburg würde galoppieren, die Preise hätten sich um 200 % erhöht und die D-Mark würde dies nicht voll ausgleichen. Wir überlegen, ob wir irgendwo noch Geld locker machen können, um die Gehälter etwas zu erhöhen, die ohnehin zur Zeit schon sehr gering sind. Wir beschließen zum 01.02. nächsten Jahres die Gehälter um 25 % anzuheben; ein geringer Ausgleich, aber immerhin. Alle Anwesenden, auch Frau Höppener, die den Hilfstransport nach St. Petersburg begleitet hat, sind damit einverstanden, daß die Mitarbeiter der Fluchtburg sowie ihre Familien auch von diesem Hilfstransport einiges erhalten können. Es wird festgelegt, daß jedes Mitglied der Familie der Mitarbeiter (ersten Grades) 3 Paar Socken, eine Hose, einen Pullover, einen Satz Unterwäsche und wenn möglich, ein Paar Schuhe erhalten kann, aber erst dann, wenn alle Kinder versorgt worden sind, die sich zur Zeit in unseren Einrichtungen befinden. Da Frau Höppener sehr reichlich Hilfsgüter mitgebracht hat, ist dies möglich. Zwar wehrt sich Olga etwas gegen diesen Vorschlag, da sie nicht der Auffassung ist, daß man Hilfsgüter an die Mitarbeiter weitergeben sollte. Sie muß jedoch zustimmen, da auch sie erkennt, daß ansonsten das Bekleidungsproblem für die Mitarbeiter zur Zeit schwer lösbar ist. Vernünftige Bekleidung gar zu erschwinglichen Preisen ist in St. Petersburg zur Zeit kaum zu erhalten. Wir betrachten es einfach als Sozialleistung für die Mitarbeiter, beschließen wir.

3.

Der Arzt

Ja, das Notarztauto, das wir nach St. Petersburg geschickt haben, der weiße Passat mit den Blaulichtern, der ist bekannt. Jeden Abend, sagt der Arzt, fährt er mit unserem Fahrer Askat und dem Fahrzeug hinaus zu den Kindern, die in U-Bahnstationen, Kellerlöchern, Bahnhöfen, am Flughafen oder in der Nähe von Supermärkten hausen. Kälte, Hunger und Krankheiten sind im Augenblick die größten Probleme der Kinder auf der Straße von St. Petersburg. Natürlich ist es gefährlich, sagt er, wenn man

nachts nach 23.00/24.00 Uhr an solche Orte fährt, aber wir fahren jetzt immer vor die Plätze, wo die Kinder schlafen, schalten das Blaulicht ein und kriminelle Elemente denken die Miliz sei gekommen und verschwinden. Die Kinder aber, die kennen das Auto schon und sie kommen dann zum Fahrzeug, um Tee und Decken, Brote und medizinische Hilfe zu empfangen. Natürlich gibt es noch bürokratische Schwierigkeiten, weil die Behörden nicht immer diesen Notarztdienst anerkennen, aber die Kinder auf der Straße, die wissen schon wer da kommt und sie haben keine Angst mehr.

4.

Die Sozialarbeiter

40 Gerichtsprozesse habe es in den letzten Tagen gegeben. Ein Kind wurde heute aus Lebedeva entlassen. 15 Jahre alt, zu 2 1/2 Jahren auf Bewährung verurteilt. Man habe den Schaden durch die finanziellen Mittel von Psalm 23 e.V. wieder gut gemacht, den der Jugendliche dem Bestohlenen zugefügt hat. 20.000,- Rubel habe man bezahlen müssen (umgerechnet 20,- \$ Dollar), darauf hin sei der Jugendliche auf Bewährung frei gelassen worden. Nach 7 Monaten in Lebedeva wird er nun in die Zuflucht umziehen und man wird versuchen ihm Papiere, Ausweise, eine Wohnung und eine Arbeitsstelle zu verschaffen. Große Probleme habe man mit dem demokratischen Dschungel, doch sei die Zusammenarbeit mit den Behörden und vor allen Dingen der Stadt St. Petersburg besser geworden. Insbesondere Herr Ustinov vom Jugendamt der Stadt St. Petersburg würde sie sehr unterstützen und durch den Hilfstranport, den Frau Höppener jetzt gebracht hätte, hätte man ausreichend Kleidung für die Jugendlichen, was sehr, sehr wichtig sei, da man so etwas in St. Petersburg zur Zeit nicht kaufen kann.

5.

Der Rechtsanwalt

Ja, er habe den Jungen frei bekommen. Unsere Sozialarbeiter haben den Jungen gleich vom Gericht mit in die Zuflucht nehmen können. Wir freuen uns sehr. Nein, große Probleme, die Kinder freizukriegen, haben wir im Moment nicht. Mittlerweile hätten sich die Untersuchungsrichter an unseren juristischen Dienst gewöhnt. Man würde professionell zusammenarbeiten und die Untersuchungsrichter wären mit der Zusammenarbeit auch zufrieden. Wir haben den Eindruck, daß offensichtlich durch die professionelle Arbeit unseres juristischen Dienstes die Untersuchungsrichter angespornt worden sind, auch professionell tätig zu sein. Gerichtsverfahren werden verkürzt. Die Dauer des Aufenthaltes in Lebedeva, im Untersuchungsgefängnis, ist um 6 Monate auf 1 1/2 Jahre durchschnittlich gesunken.

Lediglich das Kostenproblem tritt wieder auf. Der Anwalt berichtet uns, daß auch bei ihm die Kosten erheblich gestiegen seien und für 100,- DM pro Fall eine Verteidigung nicht mehr zu machen sei. Würde er anderweitig tätig sein, bekäme er 300,- DM für die gleiche Arbeit, mit 200,- DM sei er aber zufrieden. Wir einigen uns auf diesen Betrag. Das bedeutet allerdings, daß statt der 96 Kinder, die wir pro Jahr verteidigen wollten, nur 48 Kinder unseren juristischen Dienst in Anspruch nehmen können; solange bis wir weitere finanzielle Mittel aufgetrieben haben. Ca. 90 % aller von unserem juristischen Dienst verteidigten Kindern werden entweder freigesprochen oder kommen auf Bewährung frei. Ihnen wird die Hölle von Lebedeva erspart. Die meisten von ihnen werden von unseren Sozialarbeitern betreut und man bemüht sich, für sie Unterkunft, Verpflegung und eine Berufsausbildung zu finden. Sicherlich werden wir auf mittlere oder lange Sicht auch mit Rückschlägen zu rechnen haben. Viele der von uns betreuten Jugendlichen werden wieder straffällig werden, da die wirtschaftliche Situation in Rußland so hoffnungslos ist, daß zum Teil kein Arbeitsplatz oder Ausbildungsplatz gefunden werden kann. Doch jeder Junge, den wir aus der Hölle von Lebedeva befreien können, ist uns die Mühe wert.

Olga und die Leiterin der Fluchtburg, Frau Ustinov, berichten davon, daß am 06.11.1993 eine Frau von der Miliz angerufen habe und sich für ein bestimmtes Kinder aus unserer Fluchtburg interessiert habe. Sie teilte mit, daß dieses Kind in eine psychiatrische Anstalt einzuweisen sei und daß sie das Kind abholen wolle. Dies ist ihr von Frau Ustinov verweigert worden. Daraufhin habe die Miliz mit einem Fahrzeug am anderen Tage vor der Fluchtburg dem Kind aufgelauert und als es die Fluchtburg verlassen hat, wurde das Kind in ein Fahrzeug gezerrt und das Fahrzeug wollte davonfahren. Einer unserer Erzieher ist darauf hin aus der Fluchtburg herausgerannt, hat einen Stein aufgehoben und diesen auf das Fahrzeug der Miliz geworfen. Die Beamten haben angehalten und wurden in ein Wortgefecht mit dem Erzieher verwickelt. Sie drohten ihm an, auch ihn zu verhaften und mitzunehmen. Das Kind sei mit auf die Milizstation genommen worden und dort verhört worden. Es sei erheblich eingeschüchtert worden. Allerdings habe die Miliz nach Protesten das Kind am anderen Tag wieder freigelassen und in die Fluchtburg zurückgebracht. Wir beschließen Maßnahmen für solche Fälle festzulegen und den Anwalt zu beauftragen, in solchen Fällen die Kinder unverzüglich wieder aus der Milizstation zu befreien. Weiterhin werden wir gegen diesen Vorfall beim zuständigen General des Innenministeriums und bei der Stadtverwaltung protestieren. Es muß verhindert werden, daß es Übergriffe auf die Fluchtburg oder die Zuflucht von Psalm 23 e.V. gibt, da ansonsten die Kinder bei uns nicht sicher sind.

Daß St. Petersburg immer unsicherer wird und die Sicherheitsorgane immer dreister werden, haben wir am gleichen Tage am eigenen Leib erfahren. Als wir den Vertreter des Europarates, Herrn Tessari, vom Flughafen abholen, wird unser Fahrzeug auf der Fahrt zwischen Flughafen und Hotel in der Innenstadt gestoppt. Wir haben kein Nummernschild hinten am Auto, ist uns vor kurzem gestohlen worden und aus diesem Grund müßten wir zu Polizeistation folgen. Obwohl wir auf der Polizeistation zum einen eine Bescheinigung einer anderen Milizstation vorweisen, die bestätigt, daß wir den Diebstahl des Nummernschildes angezeigt haben und uns ausdrücklich schriftlich erlaubt, daß wir ohne das Nummernschild weiterfahren können, bis die Miliz das Nummernschild wiederbeschafft hat, verlangt man von uns, daß wir das Fahrzeug stilllegen und auf einem von der Polizei bewachten Parkplatz bringen und dieses Fahrzeug so lange da stehen lassen, bis wir ein neues Nummernschild aus Deutschland haben. In der Zwischenzeit müssen wir eine Parkgebühr in Devisen für das Fahrzeug bezahlen. Wir weigern uns und setzen die Fahrt mit dem Fahrzeug fort. Darauf hin wird das Fahrzeug und auch die Insassen zur Fahndung ausgeschrieben. Allerdings hat uns niemand angehalten und unser Anwalt verspricht, sich um den Fall zu kümmern. Zwei Tage später berichtet er, daß er die Angelegenheit mit der Miliz geklärt habe und daß es sich wieder einmal um eine Einzelaktion eines Polizeioffiziers gehandelt habe.

Wir haben den Eindruck, daß die Sicherheitsorgane in St. Petersburg mehr und mehr außer Kontrolle geraten.

6.

Die Zuflucht

Am Eingang der Zuflucht hängt nunmehr ein großes Schild. Es trägt die Fahne der Europäischen Union, der Stadt Hamburg und der Bundesrepublik Deutschland. Darunter steht geschrieben, dies sei die Fluchtburg mit dem Namen Jean Valjean; ein befriedeter Ort zur Aufnahme von Kindern, der vom Europarat, der Stadt Hamburg und der Bundesrepublik Deutschland gefördert würde und unter dem Schutz von Psalm 23 e.V. aus der Bundesrepublik Deutschland stehen würde. Die Inschrift wurde in deutsch und in russisch angebracht.

Die Zuflucht ist gerade frisch renoviert. Neben 4 Zimmern mit jeweils 3 Hochbetten für die Kinder, unter denen sich auch ein Schreibtisch und ein Kleiderschrank befinden, enthält die Fluchtburg einen Aufenthaltsraum, eine Küche, Waschräume und ein Hilfsgüterlager, aus dem die Kinder auf der

Straße und aus dem Gefängnis versorgt werden können. Alles wurde für unseren Besuch schön hergerichtet. Die Leiterin der Zuflucht führt uns stolz durch die Räumlichkeiten, stellt uns auch die ersten 5 Jugendlichen vor, die in der Zuflucht wohnen und teilt mit, daß die Zuflucht in den nächsten Tagen ihre Pforten öffnet. Insgesamt 12 Jugendliche werden dann Platz finden. Rund um die Uhr werden 2 Erzieher aus einem Team von insgesamt 5 Pädagogen Dienst tun und die Jugendlichen betreuen. Der Pädagoge aus der Fluchtburg wird auch hier aushelfen; die medizinische Betreuung wird durch unseren Notarztdienst sichergestellt.

Das Kleiderlager ist dank des Hilfstransportes von Frau Höppener und der Spenden des Verteidigungsministeriums der Bundesrepublik Deutschland gut gefüllt. Die Hilfsgegenstände sind wohlgeordnet und genau katalogisiert und registriert. Olga ist zur Zeit dabei, zusammen mit der Leiterin von der Zuflucht die Ausgabe zu organisieren und dafür Sorge zu tragen, daß nur wirklich Bedürftige von diesen Hilfsgütern Gegenstände erhalten. Jede Ausgabe wird genau schriftlich aufgenommen und ist vom Hilfsempfänger zu quittieren. Wir finden Pullover, Hosen, Hemden, Jacken, warme Winterjacken, viele Decken und sogar ein Fahrrad unter den Hilfsgütern. Für ausreichende Bekleidung und Bettwäsche und Decken ist daher gesorgt. Nun müssen wir abwarten, ob die Kinder die Zuflucht annehmen werden, aber unser Arzt hat uns schon vorher berichtet, daß er lange Listen mit Kindern und Jugendlichen hat, die er gerne in die Zuflucht bringen möchte und daß unsere Plätze bei weitem nicht ausreichen werden.

7.

Das Untersuchungsgefängnis Lebedeva

Zwischenzeitlich sind 2 Vertreter des Europarates in St. Petersburg eingetroffen, die uns bei unserem Rundgang durch die Gefängnisse begleiten wollen. Gemeinsam mit ihnen und Alexander Rodin versuchen wir, in das Gefängnis Lebedeva hineinzukommen. Alexander Rodin wird der Zugang in das Gefängnis verwehrt, er sei kein Abgeordneter mehr und habe keine Einladung vom Militär oder von der Stadtverwaltung. Man würde ihn nicht hereinlassen; alle anderen seien willkommen. Die Vertreter des Europarates protestieren und weigern sich zunächst weiterzugehen, nachdem aber auch ein Anruf beim kommandierenden General nichts erreicht hat, will man das Gefängnis trotzdem besichtigen; Alexander wartet im Besprechungszimmer des Kommandanten des Gefängnisses.

Wir betreten die Flure des Gefängnisses und wieder kommt dieses eigentümliche traurige Gefühl in einem auf, wenn die Türen geöffnet werden und in Zellen von 12 bis 15 qm immer noch 10 bis 15 Jugendliche hausen, die einen mit ihren traurigen, aber doch klugen Augen anschauen, die teilweise ausdrücken, daß man die Hoffnung verloren hat. Kahlgeschorene Köpfe recken sich durch die Tür und beim Anblick des Offiziers stellt man sich militärisch korrekt auf und grüßt. Wer denn der ältere Gefangene, der älter als 30 Jahre ist, in der Zelle sei, will Herr Dr. Zahn vom Europarat wissen. Dies sei ein Gefangener, erklärt der Offizier, der für die Disziplin in der Zelle verantwortlich ist. Also, das Kaposystem funktioniert immer noch.

Allerdings müssen wir sagen, daß sich auch in Lebedeva einiges verbessert hat. Die Zellen sind sauber. Alle Betten haben Matratzen, Decken und Bettwäsche. Die Kinder haben Hygieneartikel, Handtücher und auch die Toilette ist sauber, wenn sie auch immer noch offen in einer Ecke des Raumes steht und wenn jemand seine Notdurft verrichten muß, alle anderen zuschauen. Die Zellen sind geheizt, obwohl die Luft immer noch zum beißen dick erscheint. Kein Wunder, die Fenster lassen sich nur spärlich öffnen, so daß eine Ventilation in den Zellen kaum möglich ist. Eine neuangebrachte Lüftungsanlage funktioniert mehr schlecht als recht und gibt kaum Abhilfe.

Die Gefängnisverwaltung hat zwischenzeitlich mit finnischer Hilfe auf jedem Flur einen Sportraum eröffnet, in den die Jugendlichen einmal am Tag sich sportlich betätigen können. Wir finden

Sportgeräte, Trimmräder, Gewichte und Hanteln. Fernseher wurden teilweise in den Zellen aufgestellt und wir hoffen, daß diese nicht nur vorübergehend, sondern dauerhaft dort stehen.

Bei all diesen Verbesserungen darf man nicht vergessen, daß die Kinder sich in einer fürchterlichen psychologischen Situation befinden; sie sind immer noch 22 bis 23 Stunden am Tag in diese Räume eingesperrt unter der Aufsicht eines Kapos, eines Mitstrafgefangenen, der erwachsen ist und der die absolute Macht über die Kinder hat. Wir fragen einen dieser Kapos, was sein Verbrechen ist, und er teilt mit, daß er Schutzgelderpressungen vorgenommen hat. Herr Dr. Zahn fragt den Offizier der Gefängnisleitung, ob dies wohl die richtige pädagogische Betreuung für die Jungen sei, und er antwortet, man habe nicht ausreichend Personal, um ansonsten die Disziplin im Gefängnis aufrechtzuerhalten. In den Fluren stehen Wärter mit Schäferhunden, doch auch Jugendliche sehen wir, die sich in den Fluren offensichtlich zeitweise aufhalten dürfen und Tischtennis spielen.

Diesmal besuchen wir alle Etagen des Zellenblocks und stellen fest, daß in allen Etagen die Zustände sich verbessert haben.

Auch die Krankenanstalt wurde verbessert. Es gibt mittlerweile 54 Plätze, wovon 39 belegt sind. 13 Jugendliche haben offensichtlich psychologische Schwierigkeiten und werden allerdings nicht mehr in Räumen unter der Erde, sondern in einem großen hellen Raum im Erdgeschoß gefangengehalten. Die Betten sind frisch bezogen; alles macht einen sauberen und ordentlichen Eindruck, auch wenn wir sofort spüren, daß es wohl an der notwendigen Liebe und Zuwendung für die Kinder fehlt. Wir sind sehr bedrückt und die Herren vom Europarat geradezu fassungslos. Immer wieder werde ich gefragt, daß ich doch berichtet habe, es hätte sich verbessert in Lebedeva; was habe sich denn verbessert, es sähe doch fürchterlich aus. Aber vergleicht man die Zustände mit dem, was wir im Januar 1992 vorgefunden haben, so muß man wohl von einer Verbesserung sprechen.

Und dann gehen wir in den Karzer unter Erde, in diese Kellerlöcher ohne Tageslicht. Wir lassen die Zellen aufschließen. Ein Junge steht mit dem Gesicht zur Wand, die Hände an die Wand gelehnt. Auf Befehl dreht er sich um und nimmt militärische Haltung an. Bleich ist er, krank, erschöpft, müde und schwach. Der Betonklotz in der Mitte ist die einzige Möglichkeit, sich hinzusetzen. Die Pritsche an der Wand ist immer noch festgeschraubt und mit einem Schloß versehen. Sie wird nur wenige Stunden in der Nacht geöffnet, damit man sich hinlegen kann. Es gibt keine Decke, kein Bettzeug, gar nichts. Das Kellerloch ist feucht und muffig. Es wimmelt von kleinen Tieren und ich habe das Gefühl, daß die ersten Flöhe gerade anfangen, mich zu beißen, da sie ein neues Opfer gefunden haben. Die Toilette ist immer noch offen. Es gibt nur 3 Zeitungstückchen als Klopapier und keine Möglichkeit, sich nach der Notdurft die Hände zu waschen. Einmal am Tag werden die Gefangenen immerhin jetzt in einen Waschraum geführt und können sich Hände und Gesicht waschen. Herr Dr. Zahn, Herr Tessari vom Europarat sind fassungslos und ich bin wieder einmal grenzenlos traurig, wenn ich diese Jugendlichen sehe. Wut steigt in mir auf und ich möchte den erstbesten Wärter nehmen der dort steht und meint, daß sei doch alles in Ordnung, und ihm sehr handgreiflich deutlich machen, was ich davon halte. Geradezu menschenverachtend alle diese Verhältnisse, diese Bestrafungsmethoden. Wir lassen eine andere Zelle aufschließen; die gleichen Verhältnisse. Der Junge ist schon seit 3 Tagen im Karzer und er weiß nicht, wie lange man dort bleiben muß; man hat es ihm nicht gesagt.

Wir verlassen den Karzer. Wir sind niedergeschmettert und hoffnungslos.

Wir werden vom Kommandanten eingeladen zu einem Essen und zu Cognac und zu Wein und wir sind doch grenzenlos traurig. Trinksprüche werden gehalten, wie dies in Rußland üblich ist. Herr Dr. Zahn vom Europarat hält einen Trinkspruch und macht deutlich, daß er der Auffassung ist, daß die Behandlung der Jugendlichen im Gefängnis, insbesondere im Karzer und auch die hygienische Situation in den Zellen gegen die Menschenrechte verstößt und daß man sowas nicht hinnehmen

muß. Auch ich halte einen Trinkspruch und weise darauf hin, daß trotz aller Verbesserungen, die sicherlich durch die Anstaltsleitung durchgeführt wurden, das Kaposystem, der Karzer abgeschafft gehören und daß die hygienischen Verhältnisse verbessert werden müssen.

Trotz alledem muß man festhalten, daß offensichtlich bei der Anstaltsleitung in Lebedeva ein Umdenkprozeß eingesetzt hat. Der Kommandant und seine Mitarbeiter haben wohl erkannt, daß man Veränderungen einführen muß und man sollte ihnen zugute halten, daß die wirtschaftliche Situation in Rußland zur Zeit derart desolat ist, daß sie kaum finanzielle Mittel haben, um irgendetwas durchzuführen. Zwar muß man festhalten, daß das Kaposystem und der Karzer nichts mit finanziellen Mitteln zu tun hat, jedoch darf man nicht vergessen, daß die Mitarbeiter des Gefängnisses zum Teil seit mehreren Monaten auf ihr Gehalt warten und die Familien dieser Mitarbeiter nicht wissen, wovon sie leben sollen; daß es nicht ausreichend Geld für die Verpflegung im Gefängnis gibt. Von den 600.000.000,- Rubel, die zur Versorgung notwendig sind, wurden bis zum heutigen Tage nur 350.000.000,- Rubel ausgezahlt und wir haben fast Ende des Jahres. Insofern beschränkt sich unsere Kritik auch auf die Punkte, die ohne finanzielle Hilfe möglich sind und wir stellen fest, daß unsere Kritikpunkte offensichtlich zumindest bedacht werden.

7.

Kolpina

Wir freuen uns auf den Besuch in Kolpina, denn wir wissen, daß Oberst Shukov, der Kommandant von Kolpina alles getan hat, um die Situation im Gefängnis, soweit es in seiner Macht steht, zu verbessern. Bei unserem Eintreffen in Kolpina, das gleiche Problem, Alexander Rodin wird nicht eingelassen, man habe keinen Befehl ihn einzulassen, er sei nicht mehr Abgeordneter, obwohl das Parlament in St. Petersburg noch gar nicht aufgelöst ist. Wieder die Proteste der Vertreter des Europarates. Oberst Shukov holt uns an der Tür ab und bringt uns in seinen Besprechungsraum. Dort treffen wir seinen Vorgesetzten und offensichtlich jemanden, der sehr genau beobachtet, was wir dort besprechen und diskutieren. Ein Oberst, den wir von früher kennen und der für die Versorgung der Gefängnisse verantwortlich ist. Oberst Shukov macht einen völlig niedergeschlagenen Eindruck und wir sind bedrückt, da wir nicht wissen, was sein Problem ist und wie wir ihm helfen können. Wir besprechen die Punkte der Zusammenarbeit, die zur Zeit anstehen, und stimmen die gemeinsamen Maßnahmen, die wir in Kolpina zur Verbesserung der Ausbildungssituation und der Versorgung durchführen, ab. Doch haben wir den Eindruck, daß Oberst Shukov völlig abwesend und von großen Problemen belastet ist, was uns alle sehr betrübt.

Beim anschließenden Rundgang durch Kolpina stellen wir fest, daß die Situation sich noch weiter verbessert hat. Viele Räume sind mittlerweile mit Hilfe der von uns gelieferten Farbe renoviert worden. Die Aufenthalts- und Unterkunftsräume machen einen hellen, freundlichen Eindruck, alles ist sauber und ordentlich, die Betten sind frisch bezogen, die Jugendlichen teilweise in Aufenthaltsräumen, sie gehen ihrer Freizeitbeschäftigung nach, denn es ist bereits spät am Abend. Man hat den Eindruck, man sei in einem, wenn auch streng geführten Kinderheim der Bundesrepublik Deutschland aus dem Jahre 1960. Für russische Verhältnisse geradezu unvorstellbar gute Verhältnisse. Sicher, es gibt immer noch Probleme; sicher, die Jugendlichen empfangen keine Liebe und teilweise sind sie unendlich traurig, denn wie soll die Seele und das Herz eines 14 oder 15 Jährigen verkraften, daß er, was immer er auch vorher getan hat, eingesperrt von zu Hause, weggerissen in einer Gemeinschaft leben muß, die immer noch von gegenseitiger Unterdrückung und Denunziantentum bestimmt ist, aber wir müssen Herrn Shukov und seinen Mitarbeitern ein großes Kompliment machen; das was in ihrer Macht steht, tun sie, und wir sind sicher, daß sie es damit manchmal auch mit ihren Vorgesetzten nicht leicht haben. Herr Dr. Zahn ist sogar der Auffassung, daß gegenüber Lebedeva Kolpina geradezu das Paradies ist.

Wir sagen Herrn Oberst Shukov die von ihm dringend benötigten Winterjacken für seine Jugendlichen zu. Versprechen, unsere Hilfslager nach Pullovern und Schuhen zu durchforsten, die wir seinen Jugendlichen liefern können und das Ausbildungsprogramm für die Jugendlichen voranzutreiben.

8.

Der Rückflug

Auf dem Rückflug lassen wir noch einmal unsere Eindrücke Revue passieren und ich muß Ihnen persönlich mitteilen, daß ich sehr erfreut darüber bin, wie unsere Jugendhilfe und unsere Arbeit in St. Petersburg vorangeht. Wir haben große Erfolge zu verzeichnen, die Situation in den Gefängnissen hat sich verbessert, in Kolpina geradezu phänomenal gut und die Jugendhilfeeinrichtungen und -dienste funktionieren, auch wenn wir noch mit großen finanziellen Problemen kämpfen und immer noch zu wenig Spendengelder haben.

Doch die Eindrücke, die wir aus Rußland mitgenommen haben, lassen mir persönlich keine Hoffnung für eine positive Entwicklung in Rußland in den nächsten Jahren. Im Gegenteil scheint es mir so, als wenn das Rad dort zurückgedreht wird und die Verhältnisse immer schlimmer werden. Um so wichtiger ist unsere Hilfe für die Jugendlichen, die wir erreichen können und für die wir etwas tun können.

Mit diesem Bericht möchte ich mich vor allem bedanken bei Herrn Dr. Zahn und Herrn Tessari vom Europarat, die in unermüdlicher Arbeit alle möglichen Stellen und Personen mobilisiert haben, uns unterstützen und die, egal von welcher Seite wir angegriffen worden sind, sei es in Rußland oder in Deutschland, uns immer stets verteidigt haben. Es ist gut zu wissen, daß man immer hinter sich zwei Menschen, wie diese beiden Herren findet, die stets bemüht sind zu helfen und Beistand zu leisten.

Ich möchte mich auch bedanken bei Frau Höppener aus Baesweiler, die mit ihren Kindern und den Schülern von Baesweiler phänomenale Hilfe geleistet haben, indem sie den Hilfstransport zusammengestellt und uns die Lieferung der lebensnotwendigen Kleidung, Decken und Lebensmittel in St. Petersburg ermöglicht haben.

Bedanken möchte ich mich aber auch bei all denjenigen, die ich in diesem Bericht nicht einzeln erwähnen kann, von denen ich aber weiß, daß sie an uns denken und versuchen, die Arbeit weiter voranzutreiben, und wenn der eine oder andere von Ihnen in der Vorweihnachtszeit oder zu Weihnachten noch die eine oder andere Mark über hat, dann wäre ich dankbar, wenn wir noch etwas Geld bekommen könnten, da uns in diesem Jahr 50.000,- DM fehlen und wir zur Zeit damit beschäftigt sind, das Geld zusammenzubetteln.

Bis zum nächsten Mal

Ihr
Stefan Schepers

Organigramm Psalm 23 e.V. Hilfe für St. Petersburg

